

Unterhaltung über den SDS und die Gesellschaft

Geführt auf einem Treffen der Marxistisch-Feministischen Gruppe
Klüß, 20. September 2014

Wir haben im Rahmen eines Treffens der MFG über die aktuellen Entwicklungen im SDS und der MFG diskutiert und uns ausgetauscht. Da wir uns gleichsam Gedanken über den SDS und die MFG machen, haben wir das Ganze verschriftlicht, um diese Gedanken nicht nur bei uns zu lassen, sondern anderen die Möglichkeit zu geben, daran teilzuhaben. Diese Gedanken haben keinen Wahrheitsanspruch, sondern sind Teil unserer Analyse.

1. Wo steht der Verband?

Janis Bei allen Problemen, die wir hier diskutieren, ist eingangs festzuhalten: Die Gründung des SDS war ein wichtiger Schritt. Seit 1991 gab es keinen so großen - bundesweit vernetzten - sozialistischen Studierendenverband. Die Zahl der SDS-Gruppen ist seit der Gründung sehr langsam angestiegen. Das sagt aber noch nichts über die Qualität der Gruppen und des Verbandes aus. Die einzelnen Basisgruppen bearbeiten ihre jeweiligen Themen und der Bundesvorstand arbeitet parallel nebenher. Eine Vernetzung der Arbeit unter den Gruppen oder mit dem Bundesvorstand findet kaum statt. Eine gemeinsame Strategie des SDS gibt es bislang nicht. Durch das B.A./M.A.-System kommen in kurzer Zeit immer wieder neue Leute dazu, die in den Verbandsdebatten nicht drinstecken. Außerhalb der Strömungen kennen nur einzelne die Verbandsgeschichte und die Diskussionen der letzten Jahre. Die Strömungen fungieren für sich und den Verband zum Teil als ein Kollektivgedächtnis. Den Sozialismus werden wir mit dem SDS in dieser Form und Größe jedenfalls nicht erreichen.

Betti Es ist auch mein Eindruck, dass die Arbeit des BuVo und die Arbeit der Basisgruppen weit auseinander gehen. Darüber hinaus hat der BuVo auch keine Ahnung davon, was die Gruppen so machen. Der BuVo muss sich also stärker an den Gruppen orientieren und mit ihnen zusammenarbeiten.

Meines Erachtens gibt es im SDS keine kontinuierliche Praxis entlang von thematischen Schwerpunkten und einer übergeordneten Verbandsstrategie. Der Verband springt immer nur von Kampagne zu Kampagne.

Neben MFG und marx21 gibt es aber auch noch mehr Fraktionen in unserem Verband, die eine Art Kollektivgedächtnis besitzen oder zumindest thematisch gemeinsam und abgesprochen agieren.

Jakob Gewissermaßen symptomatisch für die Spaltung von lokaler und bundesweiter Ebene war, wie wir im BuVo am Ende der Sommer-Semesterferien eine Telefonaktion machten und einen Semesterplan durchgegeben haben, bei dem es mehr oder weniger nur darum ging, Gruppen zur Teilnahme an den Aktionen zu bewegen. Aber regelmäßigen Kontakt haben die wenigsten. Dabei lohnt sich das total. Durch das Fragen, was die Gruppen so machen, habe ich z.B. erfahren, dass mehrere dazu arbeiten, die Lohn- und Arbeitsbedingungen der HiWis zu verbessern. Das wäre auch eine spannende und wichtige Aufgabe, dies auf der Bundesebene zusammenzuführen.

Malte Noch mal zurück zu Bettis Punkt: Ich identifiziere bei Bundeskongressen vier Fraktionen im SDS. Es gibt eine eher orthodox-marxistische Fraktion, welche vor allem Wert legt auf die Bedeutung der Klassiker und die Wahrung des Gesichtes des SDS als sozialistischen Verband. Eine weitere Fraktion konzentriert sich auf reformorientierte Hochschulpolitik und die damit verbundene

Veränderung der Gesellschaft. Mit ihrer Fokussierung auf Bewegungen und punktuelle Aktionen bildet M21 eine dritte Fraktion. Außerdem gibt es noch uns als MFG mit unserem Fokus auf neomarxistische Theorie, feministische Praxis und Hochschulpolitik.

Offen bleibt dabei die Frage, ob das Herausbilden dieser Fraktionen, Zeichen einer Vernetzung von Menschen mit ähnlichen politischen Auffassungen im SDS oder Zeichen eines Auseinanderdriftens des Verbandes ist.

Kritisch muss bemerkt werden, dass die meisten Genoss_innen schlecht in den Bundesverband integriert sind. Die Arbeit auf Bundesebene hängt stets an Wenigen.

Kerstin Ich habe den Eindruck, dass die Aufbruchstimmung, die 2007 zur Verbandsgründung herrschte, heute verpufft ist. Vieles von dem, was erwartet wurde, wurde nicht erfüllt. Wir sind als Verband bundesweit kaum wahrnehmbar. Unsere Bündnispolitik hat in den letzten Jahren sehr zu wünschen übrig gelassen. Durch eine fehlende langfristige und kontinuierliche (Bündnis-)Politik haben wir nur partiell Vertrauen zu anderen linken Organisationen aufbauen können. Das ist ein Problem, wenn wir langfristig eine gesamtgesellschaftliche Linke stärken wollen.

Durch den letzten Konflikt im SDS, 2010 und 2011, zwischen marx21 und der „APO“ sind dem Verband viele aktive Mitglieder verloren gegangen. Nicht nur, dass die Menschen der APO fast geschlossen aus dem Verband ausgetreten sind, auch einige Aktive von marx21 haben sich in dieser Zeit zurückgezogen. Zwar ist marx21 jetzt wieder zahlreicher und aktiver im Verband vertreten, dennoch hat die Dominanz des Netzwerks im SDS nachgelassen.

Was ich auch mit Bedauern wahrnehme, ist die schlechtere Vernetzung der Gruppen untereinander und zur Bundesebene. Auf Bundeskongressen sind meist nur etwa die Hälfte der aktiven Gruppen vertreten. Die Entscheidungen, die auf Bundesebene getroffen werden, scheinen also einen großen Teil der Gruppen nicht zu repräsentieren. Die wenigen Kandidaturen für den Bundesvorstand und die geringe Beteiligung der Gruppen an bundesweiten Projektgruppen und Bundesarbeitskreisen macht deutlich, dass die Bundesebene für breite Teile unattraktiv ist. Vor allem für Frauen.

Danilo Zumindest in meiner Legislatur ist der Bundesvorstand kaum seiner Aufgabe gerecht geworden, offene Debatten über Strategien für den SDS als sozialistischen Verband an den Hochschulen zu initiieren. Manche Genoss_innen sehen im BuVo leider ausschließlich ein Führungsorgan; ab und zu kam daher auch von unserer Seite die Politbüro-Polemik. Beispielsweise war es in der Rückschau falsch gewesen, unsere BuVo-Thesen für die Bildungsproteste 2014 vor der Veröffentlichung nicht mit dem Verband zu diskutieren. So gingen auch die politischen Perspektiven auf dem Gründungstreffen in Halle so weit auseinander, dass die Hamburger_innen von Außenstehenden teilweise nicht mal dem SDS zugeordnet wurden.

Wir sollten auf alle Fälle die lokalen Gruppen mehr fragen, ihrer jeweiligen so unterschiedlichen Praxis im BuVo Raum geben und auf dieser Grundlage für den Gesamtverband sinnvoll verallgemeinern. Mit dieser Verfahrensweise würden wir vielleicht auch über den Strömungsdünkel und identitäre Entscheidungen (für oder gegen "die", für oder gegen die Projekte der "anderen") hinauskommen. Außerdem sollten wir im BuVo, aber auch auf Bundeskongressen offen und dennoch solidarisch über die Arbeitsverteilung auf der Bundesebene sprechen: Wer übernimmt die strukturellen Aufgaben? Wer die prestigeträchtige Bündnisarbeit?

Janis Immerhin ist der Verband allmählich weg vom Berlinzentrismus. Noch vor einigen Jahren wurden alle wichtigen Debatten in Berlin geführt. Wer nicht in Berlin war, konnte kaum mitreden. Ähnlich verhält es sich heute mit dem Bundesvorstand. Wer da nicht drin ist, kennt die Debatten nicht. Wir haben derzeit also einen BuVo-Zentrismus. Die mangelnde Vernetzung ist einer der Gründe,

warum der Verband nicht kampagnenfähig ist. Ohne die aktive Zustimmung und Mitarbeit der Basisgruppen gibt es keine gemeinsamen Aktionen.

Allgemein befindet sich der Verband meines Erachtens noch in der Konsolidierungsphase. Allein beim Thema Mitarbeit von Frauen/Geschlechterverhältnisse waren wir bei den Mitgliedern und den Debatten schon weiter. Die vielen unterschiedlichen Politikansätze im SDS sind ein Resultat aus den verschiedenen Gründungsgruppen des SDS. Die anfängliche Diversität von jusos, Attac, PDS, WASG und linksradikalen Hochschulgruppen ist immer noch nicht zusammengeführt. Heute gibt es eine relativ klassische Aufteilung zwischen den Gruppen auf Bundesebene. Etwas schematisch lassen sich die Gruppen, meiner Meinung nach, in fünf Typen aufteilen:

1. Den Bewegungsflügel mit starkem Hang zum Voluntarismus: Marx21.
2. Den oldschool Marxismus-Leninismus-Ansatz in einigen Teilen.
3. Eine eher basisdemokratische Gruppierung mit Hang zu Intellektuellendebatten: MFG.
4. Gruppen mit klarer Reformorientierung in einigen Städten.
5. Einige sektierische Gruppen.

Ein Zentrum gibt es bislang nicht.

Betti Ich denke, es ist wichtig, an der Stärkung der BAKs zu arbeiten, denn sie bieten unter anderem die Möglichkeit, für Basisgruppen auf der Bundesebene aktiv zu werden. Dies kann ein niedrigschwelliger, aber dennoch sehr zentraler Einstieg in die Partizipation auf Bundesebene sein. Besonders, da meines Erachtens die Strategiediskussionen über unseren Verband und die Gesellschaft dort begonnen und in den gesamten SDS verbreitert werden können.

Ich denke, wir haben sehr aktive Frauen* im SDS. Diese sind aber häufig „nur“ in ihren Gruppen aktiv, aber nicht auf der Bundesebene. Die BAKs, aber auch das F*FP könnten ein wichtiger Ort – auch gerade für Frauen* – sein, den Einstieg in die Arbeit auf Bundesebene zu bekommen.

Malte Es muss offen in Frage gestellt werden, wozu wir Anträge auf Bundeskongressen behandeln. Viele Anträge werde mit breiter Mehrheit angenommen, aber kaum jemand bringt sich in die inhaltliche Arbeit auf Bundesebene ein. So bleiben der BuVo und wenige Aktivist_innen mit dem Beschlossenen allein.

Faktisch sind die Bundeskongresse nicht auf die Gruppen ausgerichtet. Ihre Praxis hat nur bedingt oder gar nicht mit den Diskussionen auf den BuKos zu tun. Wenn man will, dass etwas im SDS passiert, dann muss man keinen Antrag schreiben, sondern es selber machen.

Danilo Ich denke aber, wir sollten den Wert der Bundesebene und des Austauschs auf BuKos auch nicht unterschätzen - sondern unsere Kritik konkretisieren. Dabei will ich drei für mich wesentliche Punkte nennen: erstens der Mangel an solidarischer Streitkultur, zweitens der Mangel an Selbstsorge (in der politischen wie organisatorischen Arbeit) und drittens ein Mangel an Transparenz und Demokratie in Punkto Verbandsstrategie, wie wir bereits ausgeführt haben.

Eine zentrale Antwort von Seiten der MFG bisher war das Bottom-Up-Prinzip. Wenn wir aber den SDS stärker von seinen Basisgruppen her organisieren wollen, sollten wir auch bezüglich unserer MFG-Projekte selbstkritisch sein: Inwiefern lagen denn die Regionalkonferenzen und/oder der Frauen*kampftag in der lokalen Gruppenpraxis von - sagen wir mal - Marburg, Jena, Berlin und Leipzig begründet? Zugespielt: Sind unsere Bundesprojekte denn nicht - wenn auch weniger als m21 - voluntaristisch?

Eine andere Vorgehensweise sehe ich in Hamburg. Ich möchte sogar die These in den Raum stellen, dass Hamburg "Bottom Up" besser praktiziert als wir. Sie verhandeln auf Bundeskongressen nicht nette Ideen, sondern die teil-verallgemeinerte Gruppenpraxis von SDS*, Liste Links, SDS HAW und SDS

Lüneburg. Das macht sie argumentativ auch stärker als all unser "Intellektualismus", der uns teilweise eher arrogant erscheinen lässt. Aber viel wichtiger noch: Diese erprobte Praxis lässt sich auf andere Gruppen übertragen.

Daraus schlussfolgere ich nicht zuletzt, dass wir uns als MFG nicht zwangsläufig als diffuse "Mitte" zwischen Aktions-m21 und Hopo-Hamburg sehen sollten. Dagegen sollten wir auch unsere eigenen Projekte wieder stärker an die eigenen lokalen Gruppen rückkoppeln. Eventuell trifft das aber für Leipzig und Berlin stärker zu als für Marburg und Jena.

Janis Es stimmt, dass Anträge, die auf Bundesebene beschlossen werden, nicht umgesetzt werden, wenn sie nicht aus vielen Gruppen gemeinsam vorbereitet wurden. Der BuKo kann ein Kollektivgedächtnis des Verbandes trotzdem nicht ersetzen.

Kerstin Noch mal zurück zur wenigen Aktivität auf Bundesebene: Von denjenigen, die 2010 und 2011 den SDS verlassen haben, waren viele auf Bundesebene aktiv. Ihr Verlust hat den SDS auf dieser Ebene geschwächt. In dem Zeitraum, als sich die MFG gegründet hat, gab es wieder mehr Aktivität. Vermutlich auch, weil sich einige der Aktiven um die MFG zusammengefunden haben. Es scheint so, als hätte sich auch marx21 in den letzten Jahren ein Stück von der Bundesebene zurückgezogen. Ich bin mir nicht sicher, ob das nur ein Eindruck ist. Wenn es so ist, frage ich mich, ob das daran liegt, dass ihre Dominanz im Verband nachgelassen hat. In welche Richtung sich das bedingt, ist mir noch unklar. Vielleicht hat der Rückgang der Beteiligung auf Bundesebene auch mit der Gründung der MFG zu tun. Vielleicht wurde so der Eindruck erweckt, dass Entscheidungen nur noch zwischen MFG und Marx21 getroffen werden. Vielleicht überschätze ich da aber auch unseren Einfluss.

Ich habe auch das Gefühl, dass die Beschlüsse der Bundeskongresse zum Teil wenig mit der Realität der Gruppen zu tun haben. Für viele Gruppen spielt die Arbeit an der Hochschule eine wichtige Rolle – auf Bundesbene geht es jedoch selten darum.

Die fehlende kontinuierliche Arbeit auf Bundesebene und das noch immer ständige Hüpfen von dem einen Projekt zum nächsten, verhindert eine langfristige Zusammenarbeit. Auch auf der Bundesebene. marx21 setzt immer noch auf kurzfristige Schwerpunktverschiebungen – dabei ist kontinuierliche Arbeit so zentral.

Aber so weit zu den internen Entwicklungen. Die Arbeit im SDS wird auch durch externe Faktoren erschwert. Ich denke, hier ist gerade die Bologna-Reform und die Einführung von Bachelor/Master zentral, weil sie das aktive Engagement von Studierenden als Teil ihres Studiums verhindert. Die Verdrängung kritischer Wissenschaften lässt eine kritische Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen und den eigenen Verhältnissen immer weniger zu. Aber was bedeutet diese Analyse für die SDS-Praxis?

Malte Die Zeiten des Fordismus und der Massenarbeitschaft in der Industrie sind in Europa und den USA vorbei. Deshalb ist auch eine Politik, die auf Massendemo und Massenstreik abzielt, von gestern. Die Linke muss ihre Kampfformen an die neuen Verhältnisse nach dem Fordismus anpassen.

Im SDS gibt es derzeit keine Plattform, um unterschiedliche Gruppenpraxen auszutauschen oder sich für die Arbeit an bestimmten Themen zu vernetzen. Auf der Herbstakademie findet eine großartige Theoriearbeit und Austausch statt, aber für die politische Praxis gibt es nichts Vergleichbares. Wir brauchen aber dringend so eine Plattform, um heraus zu finden, wie wir unter den Bedingungen des Neoliberalismus politisch arbeiten können.

Jakob Es stimmt, was Kerstin meint, der praktische Austausch hat relativ wenige Kanäle. Eigentlich funktioniert er im Moment vor allem durch mehr oder weniger informelle Kanäle – seien es die

Strömungsnetzwerke, die wenigen aktiven BAKs, die critica oder Freundschaften. Aber dadurch gibt es eher einen Austausch zwischen homogenen Gruppen und damit keinen wirklich pluralen Austausch. Vielleicht könnte dieses Problem das Projekt des HoPo-Treffens sowie die nächste praxis mit dem Schwerpunkt Gruppenpraxen und hoffentlich vielen Berichten aus kleineren Gruppen ein Stück weit lösen.

Danilo In Bezug auf die Ausführungen von Malte stellt sich mir die Fragen, ob wir uns als MFG nicht vielleicht eine falsche Praxis und falsche Organisierung gegeben haben. Auf den ersten Blick schiene es doch einleuchtend, auf die krass beschleunigten bzw. verdichteten Arbeitsverhältnisse (auch an der Hochschule) mit kurzfristigem Aktionismus wie m21 zu reagieren. Warum also trotzdem langfristig organisieren, als Gruppe kollektiv und egalitär qualifizieren, die eigene Praxis auf Instrumentalisierungen prüfen?

Also mir schien unser bisherigen Engagement, beispielsweise im Frauen*kampftags-Bündnis, besser als ein punktuell Angebot für den postmodernen, überforderten Menschen.

Malte Als Linke insgesamt stehen wir vor der Frage, wie wir uns organisieren können und an welchen Projekten wir arbeiten sollten. Den politischen Parteien und Gewerkschaften des 20. Jahrhunderts, die wir für ihre Mitgliederstärke und ihre Apparate bewundern, nachzueifern, heißt in alten Zeiten zu schwelgen. Die Vereinzelung der Menschen in der Gesellschaft, die Individualisierung im Produktionsprozess und die Reduzierung auf einzelne Konsument_innen machen eine andere politische Organisationsform als die Arbeiter_innenorganisationen aus der Mitte des 20. Jahrhunderts notwendig. In der ökonomischen Sphäre entwickelte sich in transnationalen Konzernen eine neue Form von Management. Anstatt straffer Hierarchien besitzen diese eher einen Netzwerk-Charakter. Möglicherweise können wir davon lernen.

Betti Für die Frage linker Organisierung im Allgemeinen, aber auch für uns als SDS im speziellen spielt es eine Rolle, wie sich der Begriff von Arbeit verändert hat. So gibt es kaum noch Normalarbeitsverhältnisse, vielmehr sind die Arbeits- und Lebensverhältnisse vieler Menschen prekär geworden. Die Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Frauen* haben sich für die gesamte Gesellschaft verallgemeinert. Wir als linke Menschen, egal ob parteiförmig oder gewerkschaftsförmig organisiert, haben den Wandel der Arbeit nicht vollständig nachvollzogen und ziehen daher immer wieder falsche Schlüsse, wie man Menschen heute noch organisieren kann.

Kerstin In Bezug auf Danilos Punkt will auch noch mal herausstellen, dass es meiner Meinung nach sehr wichtig ist, dass wir – und damit meine ich nicht nur die MFG – versuchen, einen solidarischen Umgang im Verband zu etablieren und selbst zu schaffen. Vielleicht waren wir da auch nicht immer gut darin in den letzten zwei Jahren. Wir sollten darüber auch im Gesamtverband diskutieren wie wir diese solidarischen Räume schaffen können. In dieser ganzen neoliberalen Vereinzelungslogik ist es wichtig, dass wir in den Gruppen versuchen, vermeintlich individuelle Probleme als gesellschaftliche zu begreifen und kollektiv zu lösen. Wenn ich sehe wie Einzelne von marx21 untereinander und mit anderen im Verband umgehen, scheint mir das eher das gegenteilige Handeln zu sein.

Janis Ich finde unsere aktuelle Diskussion ziemlich typisch für die Politisierung unserer Generation. Wir sind mit einer reinen Basisorientierung gestartet und gehen immer stärker der Frage nach, wie wir was zusammenbinden können, um effizient Politik zu machen. Das reflektiert ein Stück weit die neoliberale Individualisierung unserer Gesellschaft. Erst im konkreten Organisationsprozess wird die fundamentale Bedeutung kollektiver Akteure für die Umsetzung von politischen Zielen klar –

zumindest war das bei mir so, und bei vielen anderen habe ich das auch beobachtet.

Der Neoliberalismus ist noch in den Köpfen drin. Große linke Erzählungen werden als ideologisch abgelehnt. Der aktuelle neoliberale Kapitalismus nimmt den Menschen immer mehr Sicherheiten durch die Zerschlagung des Wohlfahrtsstaats. Dadurch werden verstärkt wieder große Erzählungen nachgefragt - leider nicht nur linke. Mehr und mehr Menschen, so ist mein Eindruck, sind auf der Suche nach einer positiven politischen Identität. Als MFG bieten wir diese Identität aber kaum. Dafür reflektieren wir unsere Praxis zu viel.

Danilo Vielleicht ist die Reflexion über unsere Praxis gar nicht falsch, sondern nur unsere Methode? Vielleicht sollten wir eher an den Widersprüchen in unserer Verbandspraxis ansetzen, diese schärfen und sinnvoll auflösen? Zum Beispiel, wie können wir Sorgearbeit im Verband verankern - also dass wir gegenseitig auf unsere Kapazitäten achten, in schwierigen sozialen und/oder Studiensituationen uns auch gegenseitig unterstützen - ohne zu einem Samariterverband zu werden, der nach außen hin nicht mehr handlungsfähig ist?

Im Allgemeinen habe ich den Eindruck, dass unsere Analysen als MFG oft stark sind, aber entweder nicht ausreichend oder die falschen Schlussfolgerungen ziehen - also uns irgendwie die Rückbindung an die konkrete Praxis misslingt.

Malte Durch die Neoliberalisierung und das Ende des real-existierenden Sozialismus ist das Denken geprägt von einer Do-it-yourself-Idee. Diese wird in Ansätzen der Interpretation der Gesellschaft, ihrer Geschichte und Zukunft entgegengesetzt – Individualismus statt Ideologie. Do-it-yourself ist aber die größte Ideologie. Der Neoliberalismus wird nicht als Ideologie, nicht als Politik und nicht als ökonomische Entwicklung wahrgenommen, zu der es Alternativen gäbe.

Janis' Äußerung entgegenstehend, muss aber auch wahrgenommen werden, dass die Montagsdemos eine große Erzählung der jüngeren Weltgeschichte bieten, wenn auch die Protagonist_innen darum bemüht sind, sich unideologisch und weder links noch rechts zu geben.

Ich habe im Moment den Eindruck, dass es keine Reformidee für den Kapitalismus gibt. Die letzte Krise wurde in Deutschland im Faschismus bearbeitet und in den USA im Rahmen des New Deal. Eine große Reformidee ist mir aber derzeit nicht bekannt. Statt dessen gibt es eine handfeste Spaltung innerhalb der Kapitalfraktion zwischen nationaler Bourgeoisie und transnationalen Kapitaleliten. Die nationale Abspaltung heißt in den USA Tea Party und in Deutschland AfD.

Janis Ich habe eine Idee: wir haben doch so spannende Diskussionen, warum veröffentlichen wir die nicht mal?

Kerstin Ich finde, das ist eine gute Idee. Entgegen anderer Meinungen, glaube ich, dass Papiere und Gedanken zum Verband wirklich gelesen und nicht nur für die Schublade geschrieben werden. Klar, dabei dürfen wir nicht stehen bleiben. Daraus muss natürlich eine Praxis entstehen.

2. Wo steht die MFG?

Kerstin Als wir uns vor zwei Jahren gegründet haben, waren wir viele. Auf den ersten Treffen waren wir immer um die 20 Leute. Auf dem Verteiler standen noch mehr. Seitdem sind wir kontinuierlich geschrumpft. Auf der jetzigen Sitzung sind wir nur noch sechs Leute.

Was mir als erstes auffällt ist, dass wir selbst in dieser kleinen Gruppe nicht koordiniert an gemeinsamen Projekten arbeiten. Na gut, so ganz stimmt das auch nicht. Projekte wie die Herbstakademie oder Frauen*kampftag werden schon gemeinsam diskutiert und von den meisten aus

der Gruppe getragen. Dennoch wuseln wir auch alle noch in vielen anderen Projekten rum – ob nun innerhalb der lokalen Gruppe, der Partei oder anderen Verbandsprojekten. Weil wir nur noch so wenige sind, können wir die anfallenden Aufgaben aber kaum noch verteilen, geschweige denn den Aufbau der MFG vorantreiben.

Um nicht nur schwarz zu malen, will ich auch konstatieren, dass wir auch schon viel im Verband vorangetrieben haben. So haben wir uns maßgeblich um die Planung und Umsetzung der Frauen*förderprogramme gekümmert. Haben Treffen wie die Feministische Zukunftswerkstatt vor anderthalb Jahren in Jena vorangetrieben – hier ist dann auch die Idee um den Frauen*kamftag entstanden. Dort haben wir uns auch als SDS wieder am stärksten in die Planungen eingebracht. Das Bündnis wurde – das muss an dieser Stelle auch mal gesagt werden – von Menschen der MFG getragen. Wir haben da unglaublich viel Arbeit reingesteckt und am Ende ganz schön viel auf die Beine gestellt. 5.000 Demoteilnehmer_innen – die größte Demo am 8. März in Deutschland seit 20 Jahren. In jedem Fall haben wir Anteil daran gehabt, dass der Feminismus im Verband gestärkt wird. Ich denke, da hat sich in den letzten Jahren einiges verschoben. Auch wenn ich der Meinung bin, dass das ohne die Arbeit, die bereits von den ehemaligen „APO“-Aktivist_innen zum Thema Feminismus geleistet wurde, viel schwieriger gewesen wäre.

Was wir auch gemacht haben, ist uns der Organisation der Herbstakademie anzunehmen. Nachdem die Beteiligung an den HAKs im Jahr 2012 mit 30 Leuten ihren Tiefpunkt erreicht hat, waren es im letzten Jahr über 70 – insgesamt gab es 120 Anmeldungen. Die letzte HAK wurde allein von Leuten der MFG gestemmt und auch die diesjährige fast ausschließlich. Wir haben alle gesagt, dass uns die Bildungsarbeit im Verband ein wichtiges Anliegen ist – diesem sind wir bundesweit und lokal nachgekommen. Außerdem haben wir immer wieder stark gemacht, welche Bedeutung die Hochschulpolitik für den SDS hat. Teile von uns tragen den BAK HoPo maßgeblich und auch eine der Regionalkonferenzen fand zu dem Thema in Jena statt. Der Versuch mit den Regionalkonferenzen der Organisation von Großkongressen etwas entgegenzusetzen, haben wir immerhin eine wichtige Erfahrung gemacht. Ich bin immer noch der Meinung, dass es nicht das Konzept der Regionalkonferenzen ist, das gescheitert ist, sondern bei der Umsetzung gehapert hat. Durch unsere Initiative haben wir angefangen, den Charakter der BuKos Richtung mehr Beteiligung zu verändern, wir haben immer Leute im Bundesvorstand und seit anderthalb Jahren eine Person in der Geschäftsführung, die keine schlechte Arbeit machen. Durch unsere Gründung haben wir einigen Leuten, die Kritik an Politik und Praxis von marx21 haben, Raum gegeben, sich zu vernetzen. Wir haben marx21 auch im Anschluss an die APO als Strömung im SDS sichtbar gemacht.

Warum wir trotzdem weniger geworden sind und wir Schwierigkeiten im Aufbau hatten, lag meiner Meinung nach vor allem daran, dass unsere anfängliche Gemeinsamkeit eben in erster Linie die Kritik an marx21 war. Darüber hinaus waren unsere gemeinsamen Schwerpunkte sicher auch Feminismus, Hochschulpolitik und Bildungsarbeit, aber ansonsten waren wir doch ein ziemlich diffuser Haufen. Dass wir uns mit dem Namen auf Marxismus-Feminismus geeinigt haben, war gut; später zeigte sich aber, dass wir uns gar nicht so einig sind, was das bedeutet. Dazu kommt, dass wir mit dem Label, eine Strömung zu sein, auch eine klare gemeinsame Linie finden wollten. Auf der Suche nach dieser gemeinsamen Linie sind wir dann immer weniger geworden. Hinzu kommen Konflikte entlang von Personen, die wirklich viel Kraft und Zeit gekostet haben. In den langen Diskussionen um die Veröffentlichung von Papieren und Positionen, haben wir uns die meiste Zeit gegenseitig blockiert, weil wir uns nicht einigen konnten. Im Endeffekt haben wir Papiere gar nicht herausgebracht und uns gegenseitig daran gehindert, überhaupt etwas zu publizieren. So konnten wir außerhalb von BuKo-Anträgen wenig nach außen kommunizieren oder in Erscheinung treten.

Danilo Danke an Kerstin für diesen umfangreichen Input. Ich schließe mich vielen Einschätzungen an.

Zum Problem unserer kontinuierlichen Schrumpfung gehört aber auch die Frage, warum es uns nicht gelungen ist, neue Leute einzubinden. Abgesehen von Jakob, sind in der aktuell aktiven Bundes-MFG alle Gründungsmitglieder von 2012.

Dieses Wachstum sollte uns aber nicht davon abhalten, unsere inhaltliche Linie zu schärfen und auch stärker nach außen zu kommunizieren. Auf dem letzten BuKo in Marburg sind wir leider kaum in Erscheinung getreten. Vielen BuKo-Ersten sind als die beiden Pole des Verbandes m21 und Hamburg in Erinnerung geblieben - während mir nach längerem Überlegen als MFG-Interventionen nur die Aufrechterhaltung der Sitzungsordnung (Vertagung des Hopo-Antrags von Hamburg), das Abblocken der Aufweichung der Frauenquote und die Mini-Feminismus-Debatten zum Sonntagvormittag einfielen.

Wir hätten auch gegen die neuen Kongress-Impulse stärker Stellung beziehen sollen - gerade weil die Alternative der Regionalkonferenzen als thematische Arbeits- und Vernetzungstreffen nicht falsch war.

Janis Wir sind quantitativ geschrumpft, aber nicht unbedingt qualitativ. Wir haben doch unglaublich viel gelernt in den Auseinandersetzungen mit m21 und auch untereinander. Der ganze Prozess hat also auch seine guten Seiten. Wir haben schließlich einen gemeinsamen Bezugsrahmen entwickelt : Marxismus und Feminismus. Andere Ansprüche konnten wir weniger erfüllen: Bottom Up konnten wir bisher nicht wie angedacht umsetzen. Auch wir haben versucht, über Anträge anderen top down unsere Ideen überzustülpen. Das kann nicht funktionieren. Veränderung geht nur gemeinsam. In Bezug auf m21 haben wir einiges erreicht. m21 reflektiert mittlerweile sogar ihr intransparentes Vorgehen und hat das an einigen Stellen bereits geändert.

Betti Es stimmt, dass wir als MFG unserem eigenen Transparenzanspruch nicht gerecht geworden sind. Wir hatten uns zu Beginn vorgenommen, Publikationen zu unserer theoretischen und praktischen Arbeit und Ausrichtung zu veröffentlichen. Zudem wollten wir auch alle unsere Protokolle von Treffen auf unsere Homepage für alle zugänglich und einsehbar machen. Das haben wir nicht eingelöst. Durch unsere Arbeit in BuVo, GeFü und auf der Bundesebene haben wir viel (machtförmiges) Wissen angehäuft. Wir haben es aber nicht geschafft, dieses Wissen und auch die damit verbundene Macht an alle unsere Genoss_innen weiterzugeben und verantwortungsvoll damit umzugehen.

Malte Ich registriere bei uns verschiedene Marxismen und Feminismen. Vor allem Traditionsmarxismus, Neomarxismus, Differenzfeminismus und Gleichheitsfeminismus. Die Bezeichnung MFG lässt also noch erheblichen Spielraum. Bei dem Feminismus- und dem Marxismuspapier mussten wir feststellen, dass wir unterschiedliche Auffassungen haben. Statt uns weiter zu bemühen eine einheitliche Linie zu finden, sollten wir die Vielfalt und unsere Entwicklung in der Diskussion dokumentieren. Da sich unser Wissen weiter entwickelt und unsere Positionen daher in gewisserweise fließend sind, sollten wir uns von der Idee endgültiger Positionspapiere eventuell verabschieden.

Danilo Trotz der Stärke unserer Pluralität sollten wir weiterhin Verallgemeinerungen wagen. Im Kontext von Feminismus und Frauen*kampftag sind uns beispielsweise belastbare Kompromisse zwischen Second und Third Wave Feminism gelungen: nicht zuletzt gerade im innerverbandlich viel kritisierten "Solidarität unter Frauen*".

Ich glaube, wir sollten in der Positionsbildung künstliche Gegenüberstellungen von statisch und fließend vermeiden. Nur weil wir eine Position in einem Papier festschreiben, beansprucht sie nicht überzeitliche Gültigkeit für die Ewigkeit. Darin, sich auf bestimmte Begrifflichkeiten in Strukturen zu einigen und gleichzeitig weiter an diesen zu arbeiten, sehe ich eine besondere Stärke von solchen

Strukturen wie der MFG.

Es ist richtig, wenn wir Intransparenz und Wissenshierarchien bekämpfen wollen. Allerdings sollte man vielleicht trotzdem auf das Maß achten. In meiner Legislatur wäre es uns leicht gefallen, nach jeder BuVo-Sitzung eine Polemik aus Sicht der MFG zu veröffentlichen. Nur hätte das den Verband nicht weiter polarisiert und eher gespalten, als zu guten Positionen beigetragen?

Zurück zur Frage der Verallgemeinerung der lokalen Gruppenpraxis und den Problemen einer formalistischen Bottom-Up-Strategie: Was machen wir nämlich, wenn die Praxis der von uns betreuten Gruppe reformistisch ist? Wie können die dennoch wertvollen Erfahrungen (in der richtigen Einordnung) vielleicht trotzdem für eine sozialistische Verbandsstrategie nutzbar gemacht werden? Das heißt, wir sollten nicht über eine vermeintliche Effektivität oder Effizienz der jeweiligen Praxis auf die Verallgemeinerungswürdigkeit schließen, sondern schon ausgehen von einer politischen Einordnung.

Janis Die Frage ist: Wie verändert sich die Praxis von bestimmten Gruppen? Ich glaube, eine Auseinandersetzung sollte nicht nur theoretisch, sondern über unterschiedliche Praxen ausgetragen werden; eine Art sozialistischer Wettstreit.

Die andere Frage ist, wie kommen wir als SDS (und als MFG) in konstruktive Diskussionen miteinander, um voneinander zu lernen? Dafür müssen wir Räume finden. Im Bundesvorstand und bei bundespolitischen Treffen haben sich diese Räume durch unsere Präsenz aber eher geschlossen, weil in der Zuspitzung zwischen MFG und m21 andere Positionen und Ansätze marginalisiert werden. Das ist schade.

Unsere gruppeninternen Gemeinsamkeiten sind mittlerweile recht hoch:

1. Wir stehen für eine gründliche marxistische Analyse. Allerdings fällt uns diese Gründlichkeit manchmal auf die Füße, weil sie zeitaufwendig ist.
2. Es gibt weitere gesellschaftliche Widerspruchslinien jenseits von Kapital und Arbeit. Diese Widersprüche müssen in Verbindung miteinandergesetzt und allesamt angegangen werden.
3. Wir versuchen als SDS ein revolutionäres Subjekt zu benennen, mit dem Veränderungen möglich sind. Veränderungen brauchen einen oder mehrere Träger_innen. Hier sind wir uns einig im Unterschied zum Voluntarismus von m21, Multitude und Co.

Betti Für mich scheint es äußerst notwendig, dass wir weiter nach Gemeinsamkeiten in unserer Theorie und Praxis als MFG suchen beziehungsweise diese zunächst entwickeln und dann weiterentwickeln. Es sollte nicht so sein, dass sich Genoss_innen primär an uns wenden, weil wir ihnen Support und Machteinfluss versprechen, sondern weil sie unsere Inhalte teilen und diese im Verband gemeinsam mit oder als MFG verankern wollen.

Wenn wir keine gemeinsame inhaltliche Linie als MFG haben und diese in den Verband hinein tragen, sind wir einfach nur ein machtförmiger Klüngel!

Trotzdem denke ich, dass wir mit unserem Versuch, Marxismus und Feminismus theoretisch und praktisch zusammen zu denken, eine Linie haben, die uns auch sogar in der Partei ein Alleinstellungsmerkmal geben würde.

Wir sollten es versuchen.

Malte Der gleichwertige Bezug auf den Marxismus und auf den Feminismus ist wirklich unser Alleinstellungsmerkmal. Das gibt es so oft nicht. Wir sollten diese Auffassung in die Partei ausdehnen. Im Vordergrund steht für mich, dass wir stets Marxismus und Feminismus propagieren. Dabei kommt es nicht in erster Linie darauf an, dass wir alle denselben Feminismus und denselben Marxismus vertreten.

Ich würde mich dafür aussprechen, dass wir diese kombinierte Position stets stark vertreten und uns

bemühen, andere zu überzeugen.

Kerstin Das ist jetzt noch mal etwas völlig anderes, aber ich möchte mich nochmal dafür stark machen, dass wir in all diesen Auseinandersetzungen einen solidarischen Umgang im SDS fördern. Das ist für mich ein zentraler Punkt, der für uns wichtig sein sollte, wenn wir Selbstveränderung und Gesellschaftsveränderung ernst nehmen wollen. Ich habe auch das Gefühl, dass wir uns in unserer MFG-Praxis verstärkt auf Dinge konzentrieren sollten, die uns wichtig sind. Erst gestern hat jemand, die ich kenne, gesagt: "Am Ende war wieder alles wichtiger als wir selbst." Das muss sich ändern. Was ich übrigens an den Hamburger_innen schätze, ist, dass sie ihre Positionen klar argumentieren. Indem wir mehr schreiben, können wir auch unsere eigenen Argumentationen besser üben. Wir brauchen aber auch im Gesamtverband wieder mehr Raum für Strategiediskussionen. Neben einem Strategieforum sind hier auch die Klausurtagungen der Bundesarbeitskreise wichtige Orte. Ich finde es sehr wichtig, dass wir uns als marxistisch-feministisch verstehen, aber dabei dürfen wir nicht stehenbleiben, sondern müssen die Begriffe bei uns und bei anderen immer wieder in Theorie und Praxis hinterfragen und diskutieren. Wo "marxistisch" drinsteht, muss nicht "marxistisch" drin sein.

Danilo Ich finde, Kerstin hat da einen wichtigen Punkt angesprochen. Dann sollten wir allerdings auch ehrlich zu uns selber sein und konstatieren, dass vielleicht sogar die Mehrheit der SDS-Gruppen nicht marxistisch ist. Das liegt an unterschiedlichen Faktoren: Neben identitären Widerständen oder stärker pluralistischen Ansprüchen sicherlich (auch) ein Mangel an politischer Bildung im Sinne gemeinsamer und egalitärer Qualifizierung, beispielsweise über regelmäßige Inputs zu Gruppenplena. Vielleicht sollten wir als MFG Leseempfehlungen für die Gruppen zusammenstellen? Ich denke da weniger an große Wälzer, sondern eher an kleine Texte in handlichen PDF-Formaten. Wir sollten aber auch mal erfragen, was die Gruppen aus ganz eigenem Antrieb lesen. Das kann bisweilen ganz interessante Texte zu Tage fördern; ich erinnere nur an die Leipziger Initiative zur Lektüre der Marx'schen "Grundrisse".

Janis Bei aller Gemeinsamkeit sollten wir schon über unterschiedliche Positionen diskutieren. Manche Praxen und Theorien gehen für mich gar nicht. Leider schaffen wir es einfach nicht, unsere Differenzen auszudiskutieren, weil wir keine Zeit haben. Dafür müssen wir Modi finden.

Betti Zusätzlich zu Danilos Idee der Büchervorschläge für die Gruppen, könnten wir das Ganze auch auf kritische Filme ausweiten. In Marburg machen wir regelmäßig Filmabende mit der Partei, bei denen anschließend auch diskutiert wird. Dies ist zudem ein gutes, niedrigschwelliges Angebot um neue Menschen aktiv einzubinden.

Auch die Aneignung und vor allem die Weitergabe von Skills an Genoss_innen auf der Bundesebene und in den Gruppen sollte für uns ein wichtiges Anliegen sein. Wir könnten Seminare zur Weitervermittlung von Skills wie Layouten, Rhetorik usw. anbieten.

Malte Grundsätzlich sollten wir uns auch mit Theorien beschäftigen, die wir erst einmal ablehnen. Bei Reformpolitik kommt es auch darauf an, in welches politische Programm sie eingespannt ist. Reformen sollten als Mittel zum Zweck der Revolution dienen. In Jena beispielsweise kommunizieren wir über inhaltliche Selbst- und Weiterbildung unsere antikapitalistische Politik. Reformen dienen uns der Hebung der Studien-, Arbeits- und Lebensbedingungen und sollen aufzeigen, dass die Verhältnisse nicht nur geändert werden müssten, sondern auch geändert werden können.

Kerstin Ich will am Schluss auch noch mal ansprechen, dass mich auch die Außenwahrnehmung der

MFG interessiert. Werden unsere marxistisch-feministischen Positionen überhaupt als solche wahrgenommen? Wir haben in den letzten Jahren ja auch viel dazu gelernt und bringen dieses Wissen auch besser ein. Leider findet immer noch viel zu wenig Austausch unter uns statt. Geschweige denn nach außen. Wir sollten auch Social Media besser nutzen und auch mal Buchrezensionen veröffentlichen.